

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1855

10.2.1855 (No. 35)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 10. Februar.

N. 35.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.
Einzugsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14 woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1855.

Die Belagerung von Sebastopol.

(Aus dem „Journal des Débats“.)

Das Publikum und die Armee haben seit längerer Zeit erkannt, daß alle Welt sich im Prinzip über die Stärke Sebastopols und über die Unmöglichkeit getäuscht hat, in der sich, wie man glaubte, die russische Armee befände, eine bedeutende Armee nach der Krimm gelangen zu lassen. Die Anwesenheit dieser Armee hat die Operation verwickelt, es handelt sich nicht mehr bloß um eine Belagerung, sondern um einen zu unternehmenden großen Feldzug, wie wir es vor zwei Monaten sagten. Die Belagerung von Sebastopol wird ein denkwürdiges Ereigniß werden, und wir kennen keine Belagerung in der Geschichte, die man an Schwierigkeiten jeder Art mit derselben vergleichen könnte. Diese Schwierigkeiten entstehen nicht etwa einzig aus der Strenge der Jahreszeit, während deren man die Belagerung fortzusetzen genöthigt ist; denn viele andere berühmte Belagerungen sind im Winter ausgeführt worden, und unter anderen die Belagerung von Danzig in einem viel strengeren Klima als dem der Krimm. Nicht die russische Hilfsarmee hemmt oder hindert die Belagernden. Die Armee ist bei einem ersten Angriff, den sie nicht wiederholt hat, geschlagen worden. Was die verbündeten Armeen seit vier Monaten unter den Mauern von Sebastopol zurückhält, das sind die Befestigungen, von deren Bedeutung man keine Ahnung hatte, und jene fast unzählbare Menge von Geschützen, welche den Russen gefallt, ihre Batterien zu vervielfältigen und unablässig das beständige Feuer zu unterhalten.

Wir haben gesagt, daß alle Welt sich über die Stärke Sebastopols getäuscht habe, selbst die Militärs, welche sich im Angesicht des Plages befanden. Man war bei der Abfahrt von Varna sehr schlecht unterrichtet. Die Reisenden, welche nicht rings um die Stadt ungeheure Forts von drei Stockwerken kasematirter Batterien erblickten, wie bei der Einfahrt in den Hafen, hielten sich zu der Annahme berechtigt, daß die Stadt nur unbedeutliche Verteidigungswerke auf der Südseite habe. Zur Zeit der Landung der englisch-französischen Armee waren die Befestigungen gewiß noch nicht, was sie heute sind, wo die Russen sie vervollkommenet und seit dem Beginn der Belagerung vermehrt haben. Gleichwohl war die Stadt durch die krenellirte Mauer geschützt, welche eine Ringmauer bildet, vor der schon das Quarantänefort, die Turmbastion, die Mastbasion, und der Thurm Malakow standen. Ein angefangener Graben mit einem erst angefangenen Erdaufwurf verband diese selbst unvollendeten Werke, die nicht das Profil hatten, das man ihnen seitdem gegeben, und die nichtsdestoweniger augenblicklich in wohlarmirte Batterien verwandelt werden konnten. Von dem Gipfel der Hügel aus, welche Sebastopol beherrschen, erblickt man in starker Kanonenschußweite die ganze Stadt. Bei der Ankunft der Verbündeten hatte der Anblick dieser Erdbefestigungen von unvollständiger Anlage und schwachem Profil nichts Impassantes. Auch erinnert man sich aus Briefen von der Armee, daß Offiziere damals den Rath gegeben, den Sieg an der Alma und die augenblickliche Verwirrung der Russen zu einem sofortigen Sturm zu benutzen, und daß die lange Dauer der Belagerung sie es sehr beklagen läßt, daß dieser Rath nicht befolgt wurde.

Man darf aus vielen Gründen annehmen, daß ein so verzweiger Versuch wenig Chancen des Gelingens hatte. Wir sind überzeugt, daß die Rekonstruktion des Plages weder aufmerksam noch nahe genug vorgenommen war. Sebastopol konnte nicht mit Feldartillerie angegriffen, noch mit einem Handstreich genommen werden; man würde dabei ohne Erfolg viele Menschen verloren haben; es wäre eine beklagenswerthe Niederlage im Beginne der Belagerung gewesen. Es ist also dabei nach unserer Ansicht Nichts zu bedauern. Man erinnert sich Saragossa's und Konstantine's. Der General Lesbepres-Desnouettes, und bald nachher der Marschall Moncey, wollten die Stadt Saragossa, die keine andere Festungswerke hatte, als ihre enormen, in Zitadellen umgewandelten Klöster und in der Eile errichteten und mit einigen Kanonen armirten Barrakken, mit einem Handstreich nehmen. Sie wurden zurückgeworfen, und man mußte sogar, sechs Monate später, die Belagerung der Stadt mit allen Regeln der Kunst, mit sehr großen Mitteln und mit einer von dem Marschall Lannes kommandirten Armee, welche der Marschall Mortier deckte, unternehmen. Der Marschall Clausel wollte auf dieselbe Weise den Angriff von Konstantine brüskiren; sein Versuch schlug wegen Mangels an großen Kanonen fehl. Die großen Handstreich dürfen im Kriege nur unter vernünftigen Bedingungen versucht werden, von denen selbst die Beweglichkeit andere Chancen für sich hat, als die des Zufalls. Man hat zwar bisweilen die Soldaten einer Kolonne sich auf ein einziges Ziel, z. B. den bedeckten Weg einer Festung, stürzen und im Sturm darüber hinweggehen und sich noch der Lunette bemächtigen oder selbst bei der Verfolgung des Feindes in das Innere der Festung eindringen sehen. Es sind das jene Handstreich, die man kalten Bluts für unmöglich hält, und welche die Hige des Kampfes, der Pulverrauch, die Begeisterung eines begonnenen Sieges, und die durch die Gefahr selbst verursachte Aufregung gelingen lassen. Dinge dieser Art sind in allen Kriegen vorgekommen.

Aber wo ist der General, der darauf rechnen könnte, und den den Befehl, das eben Beschriebene Punkt für Punkt auszuführen, distiren wollte? Er würde sich einer Niederlage und der unvorsichtigen Aufopferung vieler Tausender aussetzen. Jedermann fühlte, daß ein schwerer Unfall im Beginn eines Feldzuges schlimme Folgen nach sich zieht; außer einem großen Verlust an Menschen gefährdet er den Waffenerfolg, schwächt den Muth der Truppen, indem er den des Feindes reizt, und setzt den General der Gefahr aus, seinen Namen auf's Spiel zu setzen.

Man kann daher glauben, daß Lord Raglan weise handelte, als er dem Marschall St. Arnaud widerrieth, den Sturm auf Sebastopol gleich am ersten Tage zu unternehmen. Die beiden Armeen mußten bei ihrer Ankunft ihre Lager einrichten, den Laufgraben eröffnen, Batterien errichten. Man mußte dann mit großer Anstrengung das Belagerungsmaterial von der Küste bis zu den Laufgräben transportiren und es in Position bringen. Diese schwere Arbeit erforderte 14 Tage. Während dieser Zeit arbeiteten die Russen unaufhörlich, Tag und Nacht, an ihren Befestigungen. Das Profil der Wälle erhob sich und wurde sichtlich von Tag zu Tag größer. Das hat zu der Annahme geführt, daß vorher keine Befestigung existirt habe. Die Russen arbeiteten ohne Gefahr, denn unser Feuer war nicht eröffnet, und zu gleicher Zeit schleuderten sie fortwährend Ladungen von Bomben und Kugeln auf uns: ein Beweis, daß ihre Positionen bereits gut armirt waren. Endlich wurde unser Feuer mit großer Kraft eröffnet, und die Armee faßte die Hoffnung, die Verteidigungswerke der Festung bald zu zerstören und mehrere Versuche darin zu scheitern: eine Hoffnung, die sich in allen in dieser Zeit aus der Krimm geschriebenen Briefen fandgab. Da aber trat ein in der Geschichte der Belagerungen ganz neuer Umstand ein, der nämlich, daß das Feuer des Belagerers zehnmal stärker war, als das des Belagererten. Gleichwohl hatten die Verbündeten damals ein Belagerungsmaterial von 160 bis 170 Geschützen von 24- bis 30pfündigem Kaliber, ein Material, das gegen die stärkste Festung Europas ausreicht sein würde. Aber die Russen, welche befanntlich ihre Flotte desarmirt und Marinekanonen von 50- und 68pfündigem Kaliber in Batterien aufgestellt hatten, waren so wohl durch das Kaliber, als die Zahl der Geschütze im Vortheil gegen uns. Wenn man auch täglich ein Duzend davon vernichtet, sie waren erobert während der Nacht wieder ersetzt; die Erdaufwürfe und die Brüstungen wurden von zahlreichen Arbeitern wieder hergestellt, und unsere Kanoniere hatten das Mißvergnügen, mit Anbruch des Tages die Batterien, welche sie Tags zuvor zerstört hatten, wieder in Stand gesetzt zu sehen. Man kann sagen, daß Sebastopol einen unerhöplichen Vorrath von Geschützen und Munition besitzte.

Inzwischen verlor die verbündete Armee nicht den Muth, sie verfolgte mit bewundernswürdiger Beharrlichkeit ihre schweren Arbeiten, trotz des grausamen Winterwetters. Die Laufgräben sind bis auf weniger als 100 Metres von der Festung vorgegraben, und neue Batterien vom stärksten Kaliber auf neuen Plätzen errichtet, von wo aus man die Festungswerke in fürchtbarer und entscheidender Weise zu beschließen hofft. Für den Augenblick sind die Operationen, sowie das Feuer der Kanonen unterbrochen, und man beschränkt sich auf das Feuer der Mörser, welche Nacht und Tag Bomben gegen die Stadt schleudern. Die englischen Blätter melden, daß die Wiederaufnahme des Feuers und der Sturm auf den 7. Februar festgesetzt seien. Wir können darüber nichts Bestimmtes mittheilen. Wir wissen nur, daß zwei Projekte in Frage stehen: das eine, zum Sturm zu schreiten, sobald die Zerstörung der Mauer es gestattet wird; das andere, zunächst auf die russische Armee loszugehen, sie zu schlagen und dann nach Sebastopol zurückzukehren, das man alsdann vollständig blockiren würde, indem man die nördlichen Forts zu gleicher Zeit mit der Stadt belagern würde. Wie dem auch sei, eine große Kriegsoperation bereitet sich vor, ein gewaltiger Plan ist im Werke, seit man beschloßen hat, in Eupatoria eine türkische Armee unter dem Befehl des Generalissimus Omer Pascha aufzustellen. Die verbündeten Nationen werden bald 160,000 Mann in der Krimm haben. Auch die Russen verdoppeln ihre Anstrengungen. Die Belagerung von Sebastopol wird die Veranlassung zu einem denkwürdigen Kampfe, in welchen ganz Europa verwickelt werden kann und welcher die Aufmerksamkeit der Welt fesselt.

*** Orientalische Angelegenheiten.

++ **Frankfurt**, 8. Febr. In der heutigen Sitzung der Bundesversammlung erfolgte die Abstimmung über den Bericht der vereinigten Ausschüsse, die Kriegsbereitschaft des Bundesheeres in 14 Tagen betreffend. Sämmtliche Gesandten (mit Ausnahme derer von Kurhessen, Luremburg, und Mecklenburg, welche sich noch ohne Instruktionen befanden) ertheilten den Anträgen ihre Zustimmung; für die drei genannten Staaten wurde das Protokoll offen gelassen. Folgendes sind die Maßnahmen, welche vorge schlagen, resp. angenommen worden sind: a) die Cadres der bereit zu stellenden Truppen zu vervollständigen; b) alle jene an der Kriegsmacht dieser Truppen noch fehlenden Pferde

einzustellen, welche zum Dienstgebrauch einer vorherigen Abrechnung und Kräftigung bedürfen; c) die noch fehlende Reservemuniton und sonstigen Reservestellen anzuschaffen, deren sofortige Beistellung im Moment des Bedarfs nicht gesichert erscheint; d) für die im Frieden nicht formirten Verwaltung-, Sanitäts- und sonstigen Einrichtungen Vorbereitungen zu treffen; e) die Vorbereitungen über Befehlshaltung, gemeinsame und gegenseitige Leistungen in den gemischten Armeekorps zu treffen.

Berlin, 7. Febr. Nach der „Fr. Post“ entfaltet der diplomatische Verkehr jetzt die größte Regsamkeit zweifelsohne an den mitteldeutschen Höfen, und England möchte die einzige Großmacht der Erde sein, welche augenblicklich daran nicht Theil nimmt. Das preussische Kabinet scheint informirt zu sein, daß Oesterreich seinen ersten und ursprünglichen Antrag auf Mobilmachung der halben und weiterhin der ganzen Bundescontingente nicht fallen lassen wird, und scheint diesem Plan bei den deutschen Regierungen eifrig entgegenzuwirken. Dabei scheint es sich jedoch von weiteren Vorbereitungen für ernstere Eventualitäten nicht abhalten zu lassen; der Kriegsminister ist, wie schon seine neuesten Vorlagen an die Kammern zeigen, unermüdet thätig. Die Gründe, welche Se. Königl. Hoheit den Prinzen von Preußen bestimmt haben, seine schon festgesetzte Abreise plötzlich aufzuschieben, sollen mit Vorbereitungen der eben erwähnten Art im direkten Zusammenhange stehen.

Berlin, 7. Febr. Man schreibt dem „Fr. J.“: „In Bezug auf die preussischen Sendungen nach London und Paris wird neuerdings wieder mit großem Eifer das Gerücht in Umlauf gesetzt, es handle sich dabei in erster Linie um den Abschluß eines Separatvertrages zwischen Preußen und den Westmächten wegen Beitritts zur europäischen Koalition. Dies ist in Wirklichkeit nicht der Fall. Sicherem Vernehmen nach kommt es unserm Kabinet vornächst darauf an, genaue Auskunft über die von England und Frankreich verfolgten Kriegszwecke und die damit in Verbindung stehende Präzisierung ihrer Friedensbedingungen zu erlangen. Zeigt sich dann eine Uebereinstimmung zwischen den Ansichten Preußens und den andern Mächten, und gelingt es nicht, Rußland zur Annahme der aus dem gemeinsamen Einverständnis hervorgegangenen Vorschlagsforderungen zu bewegen, so wird unsere Regierung weitere Verabredungen zur praktischen Erlangung und Sicherung eines dauernden Friedenszustandes treffen. Inzwischen verlautet, daß vom Petersburger Kabinet die auf der Wiener Konferenz vom 7. Jan. zu Stande gebrachten vorläufigen Vereinbarungen angenommen worden sind. Oesterreich hatte dieselben durch Note vom 9. Jan. dringend zur Annahme empfohlen. Freilich fehlt dabei noch jede Einigung der verschiedenen Auffassungen über den Hauptpunkt, nämlich die Beschränkung der russischen Seemacht im Schwarzen Meere.“ — Wie verlautet, ist auf Veranlassung des Wiener Antrags hinsichtlich der Wahl eines Bundesfeldherrn von gewichtiger österreichischer Seite geäußert worden: man würde sich in Wien die Wahl eines preussischen Militärs zum Führer der Bundesarmee nicht gefallen lassen.

* **Berlin**. Die „Indep. Velge“ gibt die Analyse einer Note des Hrn. Drouin de Lhuys an das preussische Kabinet (wie sie meint, vom 29. Jan.), die vollständig mit der gestern von uns mitgetheilten übereinstimmen scheint. Das Unterschiedliche liegt nur in den Angaben über die Adressen; während die geführte Note an die französischen Gesandten bei den deutschen Höfen gerichtet sein sollte, läßt sie die „Indep. Velge“ an den Marquis v. Moutier, französischen Gesandten zu Berlin gerichtet, sein. Vielleicht sind indessen beide Versionen richtig. — In Paris ist versichert worden, der letzten Reise Sr. Hoheit des Herzogs Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha nach Berlin hätte der Wunsch Sr. Maj. des Königs von Preußen zu Grund gelegen, daß der Herzog nach Paris reisen und dort im Sinne der Verständigung zwischen Preußen und den Westmächten thätig sein solle. Das Gerücht ist natürlich nicht zu verbürgen. Wäre es jedoch richtig, so würde die Rückreise des Herzogs Ernst nach Koburg ihre selbstverständliche Bedeutung haben.

Wien, 5. Febr. Die „Allg. Ztg.“ widerspricht auf's entschiedenste der Behauptung, daß die meisten Regierungen sich gegen den Mobilisirungsantrag Oesterreichs erklärt hätten. Offizielle Aktenstücke — sagt sie — deren Veröffentlichung nicht lange auf sich warten lassen dürfte, bezeugen, daß die Mehrheit der Bundesglieder für den Mobilisirungsantrag Oesterreichs war. Die Aufgabe, welche sich Oesterreich nun gestellt, zielt dahin, den Weg, welcher zu einer weitem Verständigung mit Preußen führen könnte, zu verfolgen, im Fall des Ausbleibens des erwünschten Resultates aber den Mobilisirungsantrag, wie ursprünglich bestimmt war, selbstständig vor die Bundesversammlung zu bringen.

Aus dem Norden.

Warschau, 5. Febr. Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Der Fürst-Stathalter von Polen ist auf persönlichen Wunsch Sr. Maj. des Kaisers fürs erste noch in Petersburg verblieben. Die tel. Depesche, welche Dies berichtete, brachte zugleich den Befehl, sämmtliche in der Gegend von Krakau,

